

gelegt werden, die neues Elend säen. Mögen die offiziellen und privaten Freundschaften unter den Nationen auf eine glückliche Art bestärkt werden. Möge die Religion, die Mutter aller Tugenden, die Freiheit genießen, die man ihr schuldig ist. Möge die friedliche Arbeit der Menschen, geführt von der Gerechtigkeit, belebt von der Liebe, zu gemeinsamem Nutzen reichste Früchte tragen.

Doch Ihr wisset, Ehrwürdige Brüder, daß der heiligsten Jungfrau unsere Gebete dann besonders wohlgefallen, wenn sie nicht hinfällige und leere Worte sind, sondern Ausdruck eines Gemütes, das mit den notwendigen Tugenden geschmückt ist. Handelt also nach Eurem apostolischen Eifer, daß diesen gemeinsamen Fürbitten, die im Monat Mai gehalten werden, ein in christlichen Sitten erneuertes und wieder erblühendes Leben entspreche. Nur dann kann man hoffen, daß im privaten und öffentlichen Bereich die Entwicklung der Dinge und Geschehnisse in die rechte Ordnung gebracht wird, und daß die Menschen mit Gottes Hilfe nicht nur zu irdischem Wohlstand kommen, sondern unter dem Hauch der Gnade von oben in den ewigen Besitz des himmlischen Glückes gelangen.

Ein anderes sorgenvolles Anliegen ist es Uns, daß alle, die vom rechten Wege abgeirrt sind, in Buße zurückfinden mögen. Möge unsere gütige Mutter, die Helferin in jeglicher Not und Gefahr und Mittlerin göttlicher Gnaden, es erwirken, daß auch in dieser bedrängten Lage die schweren Gefahren, die alle beängstigen, beseitigt werden und eine Ruhe in Sicherheit und Freiheit der Kirche und den Völkern beschert sein möge.

Vor wenigen Jahren, als der letzte Krieg noch tobte, haben Wir, wie alle wissen, da menschliche Hilfsmittel nicht fähig und geeignet schienen, diesen ungeheuern Brand zu löschen, Zuflucht zu unserm barmherzigen Erlöser genommen und die mächtige Fürsprache des Unbefleckten Herzens der Jungfrau Maria eingesetzt. Wie Unser Vorgänger unvergeßlichen Angedenkens, Leo XIII., am Eingang des 20. Jahrhunderts die gesamte Gemeinschaft der Menschen dem Heiligsten Herzen Jesu weihen wollte, ebenso wollen Wir, die von Gott erlöste Familie der Menschen vertretend, sie dem Unbefleckten Herzen der heiligsten Jungfrau feierlich zu eigen geben.

Wir wünschen, es mögen alle dies tun, so oft sich Gelegenheit bietet, nicht nur in den einzelnen Diözesen und Pfarreien, sondern auch im häuslichen Lebenskreise eines jeden, und Wir hoffen, daß überreiche Wohltaten und himmlische Gaben aus dieser privaten und öffentlichen Weihe hervorquellen werden.

Ein Unterpfand dieser himmlischen Gaben und ein Beweis Unseres väterlichen Wohlwollens möge der Apostolische Segen sein, den Wir Euch, jedem einzelnen und allen, Ehrwürdige Brüder, und auch allen denen, die diesem mahnenden Brief willigen und bereiten Sinnes entsprechen und besonders den Scharen Unserer geliebten Kinder voller Liebe im Herzen erteilen.

Gegeben zu Rom, bei St. Peter, am 1. Mai 1948, im zehnten Jahre Unseres Pontifikates.

Pius PP. XII.

Der Papst an die deutschen Bischöfe

Der Hl. Vater richtete als Antwort auf zahlreiche Huldigungsschreiben des deutschen Episkopats am 1. März ein Schreiben an die deutschen Bischöfe, aus dem folgendes bekannt gegeben wurde:

Geliebte Söhne und ehrwürdige Brüder, Gruß und Apostolischen Segen.

Zum letzten heiligen Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel sind Uns von Seiten der deutschen Bischöfe zahlreiche Schreiben zugegangen, die der unverbrüchlichen Verbundenheit der Kirche in Deutschland mit dem Heiligen Stuhl und auch mit Unserer in den Mühen und Verantwortungen des obersten Hirtenamtes stehenden Person so einstimmigen und innigen Ausdruck verliehen, daß Wir nur mit Rührung von ihnen Kenntnis nehmen konnten und sie Uns mit großem Trost erfüllten.

Nachdem der deutsche Episkopat durch einen seiner würdigsten und erprobtesten Vertreter Uns hat wissen lassen, daß die Beantwortung der Einzelbriefe mit einem an alle gerichteten Schreiben im verflossenen Jahr dankbar und freudig begrüßt wurde, sind Wir gewiß, auch diesmal ihren Wünschen entgegenzukommen, wenn Wir die Gedanken, die ihre Schreiben in Uns anregten, für sie gemeinsam in diesen Zeilen niederlegen. Wir überlassen es ihrem weisen Ermessen, wie sie Unsere Worte zur Kenntnis des ihnen anvertrauten christlichen Volkes bringen wollen, das in den unsagbaren Prüfungen und Leiden der Gegenwart einen doppelten Anspruch darauf hat, das Herz und die Hirtensorge des Stellvertreters Christi sich nahe zu wissen.

Laßt Uns, geliebte Söhne und ehrwürdige Brüder, eines vorwegnehmen: was Uns in euren Zuschriften am innerlichsten erfreut hat, ist der dankbare Widerhall, den Unsere caritativen Bemühungen um die Linderung der Not im Nachkriegsdeutschland bei euch, eurem Klerus und eurem Volke finden.

Deutschland, das noch vor einem Menschenalter blühende, von Kraft strotzende, reiche und industriemächtige Land, ist einem zermürbenden Verarmungsprozeß anheimgefallen: durch den Krieg verbraucht und tief verschuldet, durch Kriegszerstörungen weithin verheert, durch die Kriegsfolgen eingeengt, maßlos überbevölkert und mit einem unnatürlichen Mißverhältnis der Geschlechter und Altersstufen belastet, in eine wirtschaftliche Lage gezwungen, die dem Wiederaufbau alle nur erdenkliche Hindernisse in den Weg legt, muß es mit allgemeiner Armut auf lange Sicht rechnen und mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zunächst auf ein Ziel hinsteuern: daß wenigstens das Existenzminimum gewahrt und gerettet werde.

Wir kennen diese Not in ihrer ganzen erschütternden Größe, in ihrer zerstörenden Wirkung auf die physische Lebenskraft und die seelische Gesundheit eures Volkes. Wir wissen um die verheerenden sittlichen Folgen dieser Not vor allem für die Jugend, die Frau, die Familie und jenen Grundstock von sozialer Ordnung, ohne den eine christliche Kultur nicht zu bestehen vermag. Wir wissen auch, daß selbst jenes erste Ziel ohne starke Hilfe von außen nicht erreicht werden kann.

Wir werden deshalb nicht müde, öffentlich und noch mehr in vertraulicher Beratung Vernunft und Gewissen der Welt und der führenden Männer sowie den Brudersinn der Gläubigen anzurufen und ihnen begreiflich zu machen, daß, wie die Dinge heute liegen, der planvolle, auch unter Opfern durchzuführende Kampf gegen die Not in Deutschland und anderen Mangelländern die gemeinsame Pflicht aller noch gebefähigten Länder und Völker ist und daß sie, selbst wenn in den Kriegsjahren von deutscher Seite Schwerstes und Grauensvolles über sie dahinging, weitherzig genug sein mögen, Vergangenes zu vergessen und auch euch sowie ganz Europa und der ganzen Menschheit die Hoffnung auf ein besseres Morgen im Zeichen der Liebe zu schenken.

Was euch an Gaben zugeht aus der katholischen Welt, durch Uns selbst oder auf anderem Wege, möge euch als sichtbarer Beweis Unserer Gesinnung und Unserer Bemühungen gelten und in euren Gläubigen das Bewußtsein wach halten, daß sie, wenn auch vereinsamt, entwurzelt und heimatlos geworden, immer eine Heimstätte haben im weiten Vaterhaus der katholischen Kirche und im Familiengeist ihrer Kirche.

Gott dem Herrn, der die Herzen wie Wasserbäche lenkt, und den Ungezählten und Ungenannten, die auf Unsere Stimme hörten, sei inniger Dank gesagt dafür, daß dem Hilferuf des obersten Hirten ein weltweites Echo geantwortet hat. Nur dadurch konnten Wir, so wie in anderen Ländern, auch in Deutschland Kinder und Jugendliche, Heimkehrer und unfreiwillig Arbeitslose, Alte und Kranke, Heimat- und Obdachlose an den Liebesopfern der katholischen Weltcaritas teilnehmen und fühlen lassen, daß das Reich Christi nicht Sieger und Besiegte, sondern nur Hilfsbedürftige und Hilfsbereite kennt.

Ihr habt Uns, geliebte Söhne und ehrwürdige Brüder, auch im Namen der Bedachten immer warmen und herzlichen Dank ausgesprochen. Wir bitten euch und eure Gläubigen, die ganze Fülle und Aufrichtigkeit eures Dankes jenen edlen Brüdern und Schwestern zuzuwenden, deren Gebefreudigkeit die Hand des Nachfolgers Petri nie leer werden ließ und hoffentlich auch in Zukunft nicht leer werden lassen wird für die Scharen der Bedrängten und Darbenden diesseits und jenseits der Alpen, in Europa und in anderen Kontinenten.

Es erfüllt Uns mit Genugtuung, aus den Zuschriften führender und auf eine reiche Erfahrung zurückblickender Mitglieder des Episkopats zu ersehen, daß die technisch-organisatorische Behandlung der Liebesgabensendungen — dank der Unterstützung durch geschulte und opferfreudige Hilfskräfte, vor allem durch den hochbewährten Caritasverband — sich immerfort vervollkommenet und daß alle an dem Liebeswerk Beteiligten danach streben, den leider begrenzten Mitteln ein Höchstmaß der Planung und unparteiischen Verteilung zu sichern. Die Uns darüber gemachten Mitteilungen finden Unsere Billigung, nicht zuletzt auch der Grundsatz, daß echte Not — auch außerhalb der Glaubensgenossen — in weitherziger Bruderliebe berücksichtigt wird.

Besondere Berücksichtigung werden immer die Ostflüchtlinge verdienen, die aus ihrer Heimat im Osten zwangsweise und unter entschädigungsloser Enteignung ausgewiesen und in die deutschen Zonengebiete überführt wurden.

Wenn Wir auf sie zu sprechen kommen, so beschäftigt Uns hier nicht so sehr der rechtliche, wirtschaftliche und politische Gesichtspunkt jenes in der Vergangenheit

Europas beispiellosen Vorgehens. Über die genannten Gesichtspunkte wird die Geschichte urteilen. Wir fürchten freilich, daß ihr Urteil streng ausfallen wird. Wir glauben zu wissen, was sich während der Kriegsjahre in den weiten Räumen von der Weichsel bis zur Wolga abgespielt hat.

War es jedoch erlaubt, im Gegenschlag zwölf Millionen Menschen von Haus und Hof zu vertreiben und der Verelendung preiszugeben? Sind die Opfer jenes Gegenschlags nicht in der ganz überwiegenden Mehrzahl Menschen, die an den angedeuteten Ereignissen und Untaten unbeteiligt, die ohne Einfluß auf sie gewesen waren? Und war jene Maßnahme politisch vernünftig und wirtschaftlich verantwortbar, wenn man an die Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes und darüber hinaus an den gesicherten Wohlstand von ganz Europa denkt? Ist es wirklichkeitsfremd, wenn Wir wünschen und hoffen, es möchten alle Beteiligten zu ruhiger Einsicht kommen und das Geschehene rückgängig machen, soweit es sich noch rückgängig machen läßt?

Was jedoch als schwerste Hirtensorge auf Uns und euch lastet, ist die religiöse Not der Ausgewiesenen. Nicht der in überwiegend katholische Gebiete Verpflanzten, wo sie das Gotteshaus, den Priester, die katholische Schule und das ganze kirchliche Leben finden, wie es in der alten Heimat ihr eigen war. Aber die Not jener anderen — und es sind einige Millionen — katholischen Flüchtlinge, jetzt zerstreut in weite Gebiete, in denen die katholische Kirche seit der Glaubensspaltung kaum wieder Fuß gefaßt hatte, wo das kirchliche Leben erst ganz von Grund aus aufzubauen ist. Was Wir vernehmen von den endlosen Schwierigkeiten, diese oft durch kaum übersteigbare Zonengrenzen von ihrer Diözese abgeschnittenen Gebiete zu verwalten, von ihrem Priestermangel, von der unvorstellbaren Überbelastung der dort eingesetzten Priester, von der religiösen Verlassenheit und Gefährdung der dorthin verschlagenen katholischen Flüchtlinge, der Erwachsenen und besonders der Kinder, das alles wirkt erschütternd und läßt Uns an den deutschen Klerus, den Welt- wie Ordensklerus, die Ordensschwwestern und die kirchlichen Hilfskräfte aus dem Laientum die inständige Bitte und Mahnung richten, das letzte Verfügbare einzusetzen, um dieser an sie gestellten Aufgabe nach Möglichkeit Herr zu werden. Wenn Wir seinerzeit einen von euch, Bischof Maximilian Kaller, mit den Sonderbelangen der Flüchtlingsseelsorge betrauten, so galt seine Sendung an erster Stelle der Behebung des Priestermangels in jenen Diasporagebieten. Er ist an seine Arbeit herangetreten mit der Tatkraft und Opferfreudigkeit, die ihm eigen waren, wurde aber zu Unserem großen Schmerz unerwartet schnell in die Ewigkeit abberufen und hat die Ausführung jener Sendung unfertig, ja in den Anfängen zurücklassen müssen. Inzwischen sind die völlig neuen kirchlichen Verhältnisse, die durch die Bevölkerungsumschiebung in eurem Land geschaffen wurden, erst richtig in Erscheinung getreten. Sie werden auch umfassendere Maßnahmen notwendig machen. Dabei zweifeln Wir nicht, daß der deutsche Klerus, auf den ganzen Ernst der Lage einmal aufmerksam geworden, sich dem apostolischen Werk, das hier seiner harret und sofortige Inangriffnahme dringend heischt, gerne und über das streng pflichtmäßige hinaus auch freiwillig zur Verfügung stellen wird.

Wir haben in den Tagen, da Wir in eurem Vaterland wirkten, die Glaubensfreudigkeit und Glaubenstreue der

ostdeutschen Katholiken kennen und schätzen gelernt. Wie lebendig ist in Uns noch vom Jahre 1926 her die Erinnerung an die stolze Heerschau des katholischen Deutschland in Breslau, die ja der Hauptsache nach eine Heerschau des katholischen deutschen Ostens war, ein „gewaltiger Ausdruck katholischen Denkens und treuer Hingabe an Kirche und Papst“, wie Wir selbst damals, von Breslau nach Berlin zurückgekehrt, ergriffen an den hochseligen Kardinal Adolf Bertram schrieben. Nur mit Wehmut können Wir heute jener Tage gedenken angesichts des furchtbaren Verhängnisses, das inzwischen über die ostdeutsche Bevölkerung hereingebrochen ist.

Die katholischen Ostflüchtlinge sollen wissen, daß die Bande, die sie heute mit dem Oberhaupt der Kirche zusammenschließen, noch enger sind als jene, die sie damals mit dessen Vertreter verbanden. Wir erwarten Unsererseits von ihnen, daß sie sich von der zermalmenden Wucht ihrer Not nicht irremachen lassen an dem Glauben, den ihre Väter und Mütter, ihre Seelsorger und Bischöfe in ihre Kinderherzen gesenkt haben. Mag der Taufstein ihrer Pfarrkirche zerstört oder ihrem Blick nicht mehr zugänglich sein: das Taufgelübde von einst folgt ihnen in die Verbannung und heischt Erfüllung. Deshalb hat es Uns auch mit Freude erfüllt, zu hören, daß von denen unter ihnen, die in härteste Diaspora, in glaubensfremde und glaubensarme Umgebung verschlagen wurden, nicht wenige nach ihrer Art und heutigen Verhältnissen entsprechend das Wort des frommen Tobias an seine „Volks- und Glaubensgenossen wahr machen: „Deshalb hat er (Gott) euch unter die Heiden zerstreut, damit ihr seine Wunderwerke verkündet und sie zur Erkenntnis führt, daß es keinen anderen allmächtigen Gott außer ihm gibt“ (Tob. 13,9). Wenn sie heute unter Tränen säen, möge aus ihrer Saat hundertfältige Frucht für das Reich Gottes auf deutschem Boden aufsprießen.

Die Unterbringung von zwölf Millionen Menschen auf einem von Krieg und Niederlage schwer getroffenen und durch die Abtretung weiter Gebiete verengten Boden hat Leiden, Notstände und Schwierigkeiten geschaffen, die zu meistern bis jetzt die Möglichkeiten fehlen. Dann mögen die katholischen Ostflüchtlinge aber begreifen, daß auch der Aufbau des kirchlichen Lebens und der Seelsorge unter ihnen Zeit und Geduld brauchen. Um so mehr erhoffen Wir, daß die anderen, denen die Bitternis die Heimatlosigkeit erspart geblieben ist, den Zugewanderten hilfsbereit entgegenkommen, auch wenn von ihrem Eigenmutz harte Opfer verlangt werden. Verstehende brüderliche Gesinnung auf der einen, Anspruchslosigkeit und Erkenntlichkeit auf der anderen Seite, beides im Geist und aus der Kraft Jesu Christi, des gottmenschlichen Vorbildes, wird jene Notstände zwar nicht beseitigen, aber wenigstens erträglicher gestalten. Mit dem hl. Petrus sagen Wir euch allen, besonders jedoch den Ostflüchtlingen: „Beugt euch in Demut unter Gottes mächtige Hand, damit er euch zur rechten Zeit erhöhe. Werft all eure Sorge auf ihn; denn er nimmt sich euer an“ (1. Petr. 5, 6.7).

Aus euren Schreiben, geliebte Söhne und ehrwürdige Brüder, wie aus zahlreichen anderen Quellen entnehmen Wir mit Genugtuung, daß trotz aller äußeren Hemmungen und der zermürbenden Sorgen des täglichen Lebens die Besinnung auf die großen Aufgaben der Kirche unter euren Gläubigen an Lebendigkeit gewinnt, wenn auch die Schäden, welche die letzten fünfzehn Jahre dem reli-

giösen Leben gebracht haben, sehr fühlbar sind und ihre entsittlichenden Folgen das Land fast ebenso wie die Stadt erfaßt haben. Mit Freude hören Wir, daß in weiten Gebieten die katholische Schule wiedererstanden ist und daß die Kinder große Aufgeschlossenheit für das Religiöse zeigen. Setzt alles daran, daß die Rechte der Kirche und der Eltern auf das Kind und seine Schule volle Wahrung erfahren und daß die Familie eine Pflegestätte gemeinschaftlichen religiösen Lebens bleibt oder von neuem wird.

Mit Befriedigung hören Wir auch vom Wiedererstehen und Erstarken der katholischen Organisationen. Das alles zeugt von Leben und eifrigem Wollen, wenn nur, was die Zahl, die Ausdehnung, die Zentralisierung und die bedingte Selbständigkeit der Organisationen angeht, im Auge behalten wird, daß sie Mittel zum Zweck sind und nie Selbstzweck werden dürfen. Ihr Ziel ist der lebendig gläubige Einzelmensch, blühendes christliches Familienleben, dem sie nie Abtrag tun sollen, das Gesamtwohl der Diözese und die Behauptung der katholischen Grundsätze in der Erziehung wie im ganzen sozialen und öffentlichen Leben. Mögen sodann über den Organisationen — es gilt dies besonders für die der Jungmänner und Jungmädchen — nicht die Vielen vergessen werden, die außerhalb ihrer Reihen stehen, die vielleicht sogar der Kirche und dem religiösen Leben entfremdet sind. Es wird immer eine Aufgabe von euch oder gerade der Organisationen sein, sie zurückzugewinnen. In diesem Zusammenhang begrüßen Wir die bei euch erfolgte Gründung der „Christlichen Arbeiterjugend“.

Immer, wenn es gilt, nach Zeiten langer Kämpfe und schwerer Verfolgungen Wege in eine neue Zukunft zu bahnen, ist es unvermeidlich, daß Meinungsverschiedenheiten auftauchen, sowohl in der nachträglichen Beurteilung dessen, was geschehen, wie in der Sichtung und Abschätzung dessen, was nunmehr zu tun ist. Wir wissen um Mißklänge, die es im Laufe solcher Auseinandersetzungen gegeben hat, und denken, daß noch weitere folgen können. Wir hegen das Vertrauen zu euch, geliebte Söhne und ehrwürdige Brüder, daß ihr in eurer Weisheit und Güte die richtige Mitte finden werdet zwischen zu langem und zu gefährlichem Gewährenlassen zersetzender Einflüsse und vorzeitiger Drosselung von geistigen Auseinandersetzungen, die in rechten Grenzen und würdiger Form gehalten, die Gutdenkenden zu wertvollen Erkenntnissen und zur Klärung der gemeinsamen Ziele führen können. Von der katholischen Laienwelt Deutschlands erwarten Wir mit väterlichem Vertrauen und unverminderter Zuversicht, daß sie, immer bereit, den Weisungen ihrer Bischöfe zu folgen, in treuer Verbundenheit mit dem ihre Leiden und Freuden, ihre Sorgen und Hoffnungen teilenden Klerus — so wie in den besten Zeiten ihres Ringens und Schaffens während der letzten hundert Jahre, in lebendigem, unbeirrbarem Glauben, Wirklichkeitsnahe, den Blick immer auf die großen und entscheidenden Aufgaben gerichtet, den ganzen Reichtum der katholischen Überzeugung und der christlichen Lebensführung ihrem Vaterland in seiner schwersten Stunde und tiefsten Not zur Verfügung stellen.

Im Laufe dieses Jahrhunderts begeht das katholische Deutschland bedeutungsvolle Jahrhundertfeiern von Ereignissen aus längst vergangener und neuerer Zeit: die Siebenhundertjahrfeier der Grundsteinlegung des Kölner Doms, seines mächtigen Wahrzeichens; die Achthundertjahrfeier der Apostelbasilika von St. Matthias in Trier,

die Jahrhundertfeier der deutschen Katholikentage im „goldenen Mainz“.

Mit Ergriffenheit gedenken Wir der Stunden, in denen bei unvergeßlichen Feiern die Weihe eurer Heiligtümer Uns die Seele erfüllte, und Trauer bedrückt Uns bei dem Gedanken, daß ihre Türme, wo sie noch stehen, heute weit hinaus in ein verwüstetes und hoffnungsarmes Land ragen. Doch gerade so ist Uns die Kunde, daß ihr die genannten Gedenktage feierlich begehen wollt, Unterpand eures Lebensmuts und eurer Lebenskraft. Wir nehmen jene drei Jahrhundertfeiern als Sinnbild dafür, daß euer katholisches Volk in sein Wiederaufbauwerk nicht nur die Mauern und Türme seiner vom Krieg vernichteten und geschädigten Gotteshäuser, seiner Wohn-, Arbeits- und Bildungsstätten einbeziehen will, sondern ebenso die unentbehrlichen geistigen Werte einer glaubensstarken und ruhmvollen, an führenden Gestalten rei-

chen Vergangenheit, über welche der Name des großen Bischofs Wilhelm Emanuel von Ketteler in wegweisendem Glanz leuchtet.

Einem katholischen Deutschland, das im Zeichen Kettelers an seinen wirtschaftlichen, geistigen und religiösen Wiederaufbau herangeht, kann die Zustimmung derer nicht fehlen, die guten Willens sind, gleichviel ob in den eigenen Reihen oder in den Reihen der anderen, noch der Segen des allmächtigen Gottes.

In dieser tröstlichen Erwartung erteilen Wir euch, geliebte Söhne und ehrwürdige Brüder, euren Mitarbeitern, eurem Klerus und eurem gesamten gläubigen Volk in stets gleicher väterlicher Liebe den erbetenen Apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom bei St. Peter, am 1. März 1948, im neunten Jahre Unseres Pontifikates.

Pius PP. XII.

Hirtenworte in die Zeit

Über das Gottesbewußtsein

Kardinal Suhard von Paris hat seinen diesjährigen Fastenhirtenbrief über das Thema: „Das Gottesbewußtsein“ (Le sens de Dieu) geschrieben. Damit ist gemeint das Verhältnis des heutigen Menschen zur Wirklichkeit Gottes. Wir bringen aus dem sehr umfangreichen Brief die wichtigsten Teile in wörtlicher Übersetzung, die übrigen Ausführungen in Zusammenfassungen.

I. GOTTESFERNE

Man hat die moderne Gesellschaft auf mancherlei Art definiert: Zeitalter der Maschine, Jahrhundert des Relativismus usw. Man könnte jedoch unsere Kultur bedeutend richtiger durch ein Merkmal kennzeichnen, das sie von allen übrigen früheren Kulturen scheidet: Eine Gesellschaft ohne Gott.

§ 1. In der modernen Welt

Dieser Mangel... ist kein oberflächliches Übel. Die Abwesenheit Gottes ist nicht „geographisch“, als ob es nur gewisse Zonen gäbe, die sich ihm entzögen. Es ist eine angehorene und allgemeine Gottesferne, die gleichzeitig tatsächlich wie systematisch beabsichtigt ist; Gott ist aus dem Herzen des Lebens selber abwesend, verbannt, ausgestoßen. Die Gesellschaft hat sich über dieser Ausschließung geschlossen, und es ist eine Leere entstanden, an der sie stirbt: eine gottlose Wüste.

Man müßte nicht einen Brief, sondern ein Buch schreiben, wenn man alle Formen des heutigen Atheismus aufzählen wollte...

Es handelt sich aber weniger darum, die Aspekte dieser Abwesenheit aufzuweisen, als darum, sie euch aufs schärfste zum Bewußtsein zu bringen, bis ihr geradezu physisch darunter leidet. Denn wir müssen uns unter

allen Umständen durch einen Aufschwung der Entrüstung dieser langsamen Lähmung entziehen...

Ist es zu verwundern, daß dieser allgemeine Atheismus auch auf die Christen abfärbt? Da sie diese Luft ständig einatmen, werden sie schließlich von ihr geprägt. Mit all ihren Sinnen saugen sie dieses feine Gift ein, dessen äußerste Gefährlichkeit gerade darin besteht, daß es nicht tötet, sondern daß es seine Opfer gegen es selbst immunisiert. Wir brauchen also nicht weit zu suchen, um „Gottlose“ zu finden. Man begegnet ihnen auf Schritt und Tritt. Eine große Zahl von Getauften benehmen sich, ohne echte Atheisten zu sein, praktisch wie solche.

Die Namenskatholiken

An erster Stelle sind es die, die sich zwar Katholiken nennen, aber die Kirche nur an den großen Festen besuchen. Kann man sagen, daß sie wirklich ein Gottesbewußtsein haben? Gewiß erfüllen sie noch aus Familiengeist oder Überlieferung gewisse gelegentliche Formen; aber kann man sagen, daß sie gläubig sind? Beschränkt sich ihr religiöses Leben nicht auf einen leeren Formalismus? Ihr Tun beweist es. Es unterscheidet sich in nichts von dem der Ungläubigen, die sie umgeben. Sie lesen dieselben Bücher, wohnen denselben Schauspielen bei, teilen die gleichen Urteile über das Leben und die Ereignisse. Am deutlichsten tritt ihre religiöse Gleichgültigkeit in ihrem Familienleben in Erscheinung. Sie zeigen gegenüber der Ehescheidung, der freien Liebe, der Abtreibung oder der Geburtenbeschränkung eine kaum glaubliche Nachsicht — wenn sie sich nicht gar zu deren Verteidigern aufwerfen. Ist das ein zu strenges Urteil? Aber man denke an die Erziehung, die solche Eltern geben können. Zwar strengen sich selbst die ärmsten Familien in äußerst rührender Weise Tag für Tag an, dem Kinde alles, was es braucht, zu verschaffen. Jedoch nur für den Leib. Gesundheit und Hygiene sind zu Götzen geworden, denen alles andere geopfert wird. Alles, was zur Formung des